

15. Sonntag 8m Jk. C – 10.07.2016

Aus dem Buch Deuteronomium 30,10-14

Mose sprach zum Volk: Du sollst auf die Stimme des Herrn, deines Gottes, hören und auf seine Gebote und Gesetze achten, die in dieser Urkunde der Weisung einzeln aufgezeichnet sind, und wenn du zum Herrn, deinem Gott, mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele zurückkehrst. Dieses Gebot, auf das ich dich heute verpflichte, geht nicht über deine Kraft und ist nicht fern von dir. Es ist nicht im Himmel, so daß du sagen müßtest: Wer steigt für uns in den Himmel hinauf, holt es herunter und verkündet es uns, damit wir es halten können? Es ist auch nicht jenseits des Meeres, so daß du sagen müßtest: Wer fährt für uns über das Meer, holt es herüber und verkündet es uns, damit wir es halten können? Nein, das Wort ist ganz nah bei dir, es ist in deinem Mund und in deinem Herzen, du kannst es halten.

Aus dem Brief an die Kolosser 1,15-20

Christus ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene der ganzen Schöpfung. Denn in ihm wurde alles erschaffen im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare, Throne und Herrschaften, Mächte und Gewalten; alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen. Er ist vor aller Schöpfung, in ihm hat alles Bestand. Er ist das Haupt des Leibes, der Leib aber ist die Kirche. Er ist der Ursprung, der Erstgeborene der Toten; so hat er in allem den Vorrang. Denn Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen, um durch ihn alles zu versöhnen. Alles im Himmel und auf Erden wollte er zu Christus führen, der Friede gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut.

Aus dem Evangelium nach Lukas 10,25-37

Da stand ein Gesetzeslehrer auf, und um Jesus auf die Probe zu stellen, fragte er ihn: Meister, was muß ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen? Jesus sagte zu ihm: Was steht im Gesetz? Was liest du dort? Er antwortete: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deiner Kraft und all deinen Gedanken, und: Deinen Nächsten sollst du lieben wie dich selbst. Jesus sagte zu ihm: Du hast richtig geantwortet. Handle danach, und du wirst leben. Der Gesetzeslehrer wollte seine Frage rechtfertigen und sagte zu Jesus: Und wer ist mein Nächster? Darauf antwortete ihm Jesus: Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinab und wurde von Räubern überfallen. Sie plünderten ihn aus und schlugen ihn nieder; dann gingen sie weg und ließen ihn halbtot liegen. Zufällig kam ein Priester denselben Weg herab; er sah ihn und ging weiter. Auch ein Levit kam zu der Stelle; er sah ihn und ging weiter. Dann kam ein Mann aus Samarien, der auf der Reise war. Als er ihn sah, hatte er Mitleid, ging zu ihm hin, goß Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie. Dann hob er ihn auf sein Reittier, brachte ihn zu einer Herberge und sorgte für ihn. Am andern Morgen holte er zwei Denare hervor, gab sie dem Wirt und sagte: Sorge für ihn, und wenn du mehr für ihn brauchst, werde ich es dir bezahlen, wenn ich wiederkomme. Was meinst du: Wer von diesen dreien hat sich als der Nächste dessen erwiesen, der von den Räubern überfallen wurde? Der Gesetzeslehrer antwortete: Der, der barmherzig an ihm gehandelt hat. Da sagte Jesus zu ihm: Dann geh und handle genauso!

Liebe Brüder und Schwestern!

„Wer ist mein Nächster?“ So lautet die Frage des Gesetzeslehrers. Wer ist mein Nächster? – Ist diese Frage auch heute noch aktuell? Brauchen wir überhaupt einen Nächsten? Oder können wir manchmal dem Wahn verfallen, den anderen nicht mehr zu brauchen: Ich habe ja mein eigenes Auto, mein eigenes Telefon, mein eigenes Handy. Ich brauche niemanden, ich bin von niemandem abhängig, ich brauche niemandem zur Last zu fallen. So und ähnlich mögen heute viele denken.

Doch, wenn wir ehrlich sind, müssen wir eingestehen, dass wir einander sehr wohl brauchen. Wir können nicht alleine leben, wir sind aufeinander angewiesen und aufeinander verwiesen. Es gibt Situationen, da bin ich mit meiner Kraft am Ende, da sind mir die Hände gebunden, da brauche ich einen, der zu mir steht, der mich versteht und mir Mut macht.

Es gibt Momente, in denen alles zusammenbricht, Momente, in denen der Boden zum Wanken kommt und die Gedanken sich verfinstern. Es gibt Augenblicke, in denen die eigene Ohnmacht übermächtig wird; da kann ich mir nicht mehr selbst helfen, sondern bin auf die Hilfe anderer angewiesen. Spätestens in solchen Momenten wird deutlich, wie sehr wir einander brauchen, wie sehr wir auf andere und deren Hilfe angewiesen sind.

„Wer ist mein Nächster?“ so fragte der Gesetzeslehrer. – Auf diese Frage antwortete Jesus mit dem Gleichnis vom Barmherzigen Samariter. Aber dem Ganzen war eine andere Frage vorausgegangen, nämlich die Frage: „Was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?“. Am Ende des Gleichnisses sagt Jesus: „Geh und handle genauso!“, d. h., handle wie der Samariter und du wirst auch das ewige Leben gewinnen.

Was hier gefragt ist, ist nicht ein Handeln nach Regel und Gesetz, sondern ein Handeln aus Mitgefühl und Liebe. Jesus verlangt keine blinde Gebotserfüllung, sondern ein Handeln nach dem Gewissen. Und Maßstab für mein Tun muss die Liebe sein; Religion und Frömmigkeit können mir dabei *helfen*; aber sie können, wie das Gleichnis deutlich zeigt, auch ein Hindernis sein. Vom Priester und vom Leviten, die pünktlich beim Gottesdienst sein wollen, von diesen heißt es: „Sie sahen den Verletzten und gingen weiter“. Sie halfen also nicht.

Kirchliche Gebote und Verbote können mir den rechten Weg weisen, aber sie entlassen mich nicht aus meiner persönlichen Verantwortung. Maßgebend für das Heil ist also weniger die religiöse Form als vielmehr die sittliche Qualität meines Handelns, mein Tun und mein Verhalten aus Liebe. Fehlt es an der Liebe, so ist dem anderen in seiner Not und auch meinem Heil nicht geholfen.

„Geh und handle genauso!“, das heißt: Wer ins Straucheln gekommen ist, der soll gestützt werden; wer unter die Räder gekommen ist, dem soll aufgeholfen werden; und wem Wunden geschlagen wurden, der soll verbunden werden. Dass es so sein sollte, das sehen wir ein. Aber da erhebt sich noch eine andere Frage: Macht uns nicht auch diese Einsicht in die Not des

anderen oft genug unsicher und ohnmächtig? Fühlen wir uns vor der Not des Nächsten nicht auch überfordert? Und ist ein Helfer, der mit leeren Händen kommt, nicht eine *schwache* Hilfe?

Doch schauen wir, was der gute Samariter bei sich hatte! Er hatte offenbar etwas Öl, er hatte offenbar etwas Wein, und er hatte offenbar auch etwas Verband bei sich. Als erstes aber wird etwas anderes erwähnt, nämlich dass er *Mitleid* hatte. Nur weil er *Mitleid* hatte, konnten auch die Heilmittel, die er bei sich hatte, zum Einsatz kommen; nur weil er *Mitleid* hatte, folgte alles andere.

Was der gute Samariter hier bei sich hatte, kann für uns Symbol für vieles sein: Auch wenn unsere Hilfsmöglichkeiten oft begrenzt sind, so gibt es trotzdem noch vieles, was der Notleidende von uns erwarten kann und was uns zu seinem *Nächsten* machen kann: Geduld und Zuneigung z. B., Anteilnahme und Herzlichkeit, Verständnis und Wärme, und nicht zuletzt unser Gottvertrauen.

Dies alles lässt sich freilich nicht einfach überstülpen, sondern muss schon in uns stecken und von uns gelebt werden. Dann aber werden wir fähig sein, statt die Flucht zu ergreifen, beim Hilfsbedürftigen auszuhalten, bei ihm zu bleiben. Und unsere *Nähe* zum Notleidenden wird uns eingeben, was getan werden kann. Jesus jedenfalls will es uns zumuten, wenn er auf den Samariter verweist und sagt: „geh und handle genauso!“. Ihm also, der uns diesen Auftrag gibt, ihm vertrauen wir uns an; wir vertrauen darauf, dass er uns im konkreten Fall die nötige Kraft und auch die nötigen Hilfsmittel zukommen lässt. Amen.

P. Pius Agreiter OSB